

UMSCHAU

Das Erbe des Gedenkens

50 Jahre „Weiße Rose“

Je weiter sich der Tag des Gedenkens aus der Erfahrungswelt der Zeitgenossen entfernt, um so mehr sind Zugänge zu dem damaligen Geschehen nötig, zum Aufstand der Münchener Studentengruppe „Weiße Rose“ im Dezember 1942 und im Januar 1943. Solche Zugänge werden zugleich schwierig, wenn die bedrängende Situation eines totalitären Überwachungsstaats im Rückgriff auf die eigene Erfahrung nicht mehr vorstellbar und nachempfindbar ist. Letzte Zeitzeugen können etwas von Wagnis und Sorge im „tausendjährigen Reich“ in eine Wohlfahrtsgesellschaft hinüberbringen und dort einsichtiges Verstummen wecken. Authentische Berichte von Hans und Sophie Scholl oder von Willi Graf können zumindest die Personen des Dramas nahebringen, ihre Ideen, ihre Geschichte, ihre Motive. Dabei wird auch das Beziehungsgeflecht sichtbar werden, in dem sie ihr Leben verbrachten: die Familie, die Freunde, die älteren Weggenossen.

Was die „Weiße Rose“ angeht, sind wir heute in der günstigen Lage, über Editionen zu verfügen, die uns diese studentische Widerstandsgruppe authentisch nahebringen. Bereits 1953 erschien das Gedenkbuch „Die Weiße Rose“ von Inge Scholl, das seit 1982 als erweiterte Neuauflage¹ vorliegt: ein Bericht der Schwester von Hans und Sophie Scholl, der dann in Augenzeugenberichten und Reaktionen noch an beeindruckender Tiefe gewinnt. 1963 erschien der Band „Willi Graf und die Weiße Rose“. Einen packenden Zugang zu den Studenten und Studentinnen schließen jene Bände auf, die ihre „Briefe und Aufzeichnungen“ enthalten; die Texte Hans und Sophie Scholls wurden 1984 von Inge Jens, die Willi Grafts 1988 von Anneliese Knoop-Graf und Inge Jens herausgegeben. Beide sind gleichsam seelische Reiseberichte junger Menschen, die am Ende die blutige Konsequenz ihrer Einsichten ziehen. Schließlich wurde aus Anlaß des Gedächtnisjahrs der Band

„Sippenhaft“² vorgelegt. Er wurde herausgegeben von Inge Aicher-Scholl und bringt „Nachrichten und Botschaften der Familie in der Gestapo-Haft nach der Hinrichtung von Hans und Sophie Scholl“ (1993): eine Familienstudie in schwerer Zeit.

Diese authentischen Zeugnisse verbieten fortan, über die Motive und Haltungen der jungen Widerstandskämpfer zu rätseln und zu phantasieren; denn sie waren von einem christlichen Ethos bewegt, das durch den Herausgeber des „Hochland“, Carl Muth, und durch den christlichen Philosophen Theodor Haecker vermittelt oder durch die Mitarbeit im Jugendbund „Neudeutschland“ übernommen worden war. Es ging ihnen dabei – jenseits der Gottsuche – um eine Gesellschaft, in der Menschenwürde oben stand, in der die Freiheit zählte und in der ein blutrünstiger Krieg (Stalingrad!) als sinnlos erklärt wurde. Die Zeugnisse der Studenten legen auch den Prozeß ihrer Erkenntnisse und Entscheidungen offen und machen verständlich, warum sie dann vor Gericht und vor der Hinrichtung einen tiefen Eindruck auf jene Menschen machten, die ihnen in diesen Extremsituationen begegneten. Die Fülle ihrer Zeugnisse – Briefe, Tagebucheintragungen, Entwürfe von Beiträgen – lassen ihnen gleichsam ins Auge und ins Herz schauen.

Die Einordnung der „Weißen Rose“ in den ganzen Widerstand im Dritten Reich versuchen die „Münchner Gedächtnisvorlesungen“³, die 1968 von linksorientierten Studenten massiv gestört wurden und erst ab Februar 1980 wieder möglich waren. Von unterschiedlichem Aspekt aus wird die rebellische Tat des Jahres 1943 beleuchtet, wird versucht, ihren Sinn und ihr Fanal zu begreifen, wird eine Lehre für die heutige Zeit zumindest angedeutet. Dreierlei scheint dabei wichtig.

1. Es wird fortan unmöglich sein, die „Weiße Rose“ zu verstehen, ohne ihrem christlichen Fundament gerecht zu werden. Wladyslaw Bartoszewski fragt: „Was hat die jungen Leute von der ‚Weißen Rose‘ veranlaßt, ihre moralischen Forderungen und Vorwürfe so kategorisch zu formulieren? Inge Scholl erklärt dazu: ‚Bei dieser Rigorosität des Denkens spielte die Entdeckung des Christentums eine entscheidende Rolle. Sie vollzog sich bei meinen Geschwistern gleichzeitig mit der Entwicklung ihrer politischen Autonomie‘“ (112). Bei dieser Aussage kann es nicht um eine Vereinnahmung gehen. Es sollen nur Tatsachen festgehalten werden. Infolgedessen bescheinigen alle andersgearteten Versuche nur Vorurteile. Damit soll nicht bestritten werden, daß alle jungen Menschen als im Glauben Suchende noch unterwegs waren.

2. Die politische Vereinnahmung der Gruppe – von wem auch immer – instrumentalisiert das Zeugnis. Hermann Krings stellt zu Recht fest: „Eines ist es, die Zeichen der Weißen Rose zu deuten und ihre politische Bedeutung zu verstehen, unabhängig von einer politischen Präferenz. Ein anderes ist es, die Namen und Ereignisse von damals für heutige politische Zielsetzungen in Anspruch zu nehmen, die in unserer Republik normalerweise parteipolitische sind. Wenn die Zeichen der Weißen Rose auch heute noch eine Bedeutung haben sollen, und zwar für uns alle in Deutschland und nicht nur für einen Teil, dann muß die Reflexion auf die politische Bedeutung von einer vordergründigen politischen Absicht frei bleiben“ (46). Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Forderung auch auf „Stiftungen“ zutrifft.

3. Es ist Zurückhaltung geboten, wenn allzu schnell Schlüsse für heute, für die heutige Situation wie für die heutige Jugendgeneration gezo-

gen werden. Behutsam geht deshalb Hermann Krings in dieser Frage voran. Er hebt heraus: „... angesichts eines allgemein gewordenen Mordens haben diese jungen Menschen das Böse als böse bezeichnet und ihm widersagt. Das Widersagen begann in den Gesprächen der Freunde, es wurde durch Flugblätter öffentlich und vollends wirklich im Sterben. Der Tod von Hans Scholl und seinen Freunden ist deren eigene Tat, die Tat des Widersagens“ (56). Krings bestreitet dann, man könne das Zeichen der Weißen Rose als ein Beispiel schlechthin verstehen. Denn dazu gehörten nicht nur das untadelige Handeln des einzelnen, sondern auch ein angemessenes Umfeld. Beides sei nicht verallgemeinerbar. Diese und ähnliche nachdenkliche Aussagen enthält der wichtige Band der Gedächtnisvorlesungen in der Münchner Universität. Sie ordnen die Tat des Februar 1943 in den Widerstand von 1933 bis 1945 ein.

Wenn Gedenktage einen Anstoß geben, daß zeitgeschichtliche Dokumente gut lesbar und preiswert zugänglich werden, haben sie bereits einen Sinn gehabt. Vermutlich wäre es dienlicher – dem Gedenken an damals und der Provokation für heute –, wenn die Gedenktage mehr „beschwiegen“ als „beredet“ würden.

Roman Bleistein SJ

¹ Inge Scholl: Die Weiße Rose. Erw. Neuausgabe. Frankfurt: Fischer 1993. 205 S. (Fischer Taschenbuch, 11802.) Kart. 9,90.

² Sippenhaft. Nachrichten und Botschaften der Familie in der Gestapo-Haft nach der Hinrichtung von Hans und Sophie Scholl. Hrsg. v. Inge Aicher-Scholl. Frankfurt: Fischer 1993. 137 S. Lw. 29,80.

³ Die Weiße Rose und das Erbe des deutschen Widerstands. Münchner Gedächtnisvorlesungen. München: Beck 1993. 213 S. (Beck'sche Reihe. 497.) Kart. 19,80.

Es geht um mehr als Christa Wolf

Zum jüngsten deutschen Literaturstreit

Wenige Monate nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten (am 3. Oktober 1990), ausgelöst durch Christa Wolfs Erzählung „Was

bleibt“ (veröffentlicht am 5. Juni 1990), entwickelte sich der jüngste deutsche Literaturstreit. Man kann vier Stufen der Auseinandersetzung